

Saale-Beitung.

Fünfundzigster Jahrgang.

Halle a. S., Sonntag, 23. Januar 1916.

Anzeigen

werden bis 6 getragene Anzeigen...

Erhalten täglich zweimal...

Schließung aus Geschäftsstellen...

Bezugspreis

Im Halle monatlich der gewöhnlichen...

Luftbombardement von Belfort.

Ämtliche Meldung der Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 23. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz.

vordersten feindlichen Stellung in einer Breite von 250 m. Wir machten 71 Franzosen zu Gefangenen.

Die Lage auf dem östlichen und dem Balkan-Kriegsschauplatz ist unverändert.

Montenegro setzt den Kampf fort.

Landung Nikitas in Italien — „Nur um Zeit zu gewinnen ...“

WB. Rom, 23. Januar. („Agenzia Stefani“). Der König von Montenegro und Prinz Peter sind gestern in Belgrad eingetroffen.

Der Meinungsaustrausch mit den österreichisch-ungarischen Militärbehörden war aus zwei Gründen nötig geworden: Erstens durch den Fall der Loucen-Stellung...

Die Waffenniederlegung schreitet dennoch fort.

c. B. Wien, Aus dem Kriegespresequartier, 23. Jan. Nachdem bei Vrbazar und Ajia montenegrinische Abteilungen mit der Waffenniederlegung begonnen hatten...

Keine Beteiligung Italiens in Saloniki.

c. B. Lugano, 22. Jan. Der italienische Kriegsrat, der in Rom in Abwesenheit Carbonos stattfand, ist nach türinischen Erörterungen zu dem Entschlusse gelangt...

eingelaufenen Nachrichten belegen, daß die Italiener in Salona seit der Waffenrückzug Montenegros vollständig den Kopf verloren haben...

zieht sich die Linie der neuen Erdwerke auf 15—20 Kilometer Entfernung im Umkreise der Stadt.

Verseht.

WB. London, 23. Januar. Der englische Dampfer „Trematon“ wurde zum Sinken gebracht.

haben die französischen Offiziere vorbereitet. Der Gesandte erklärte weiter, Rußland entsende starke Truppen auf diese Front.

Der Eisenbahnbetrieb in Serbien.

Sofia, 21. Januar. Wie man aus besser Quelle erfährt, verhält es sich jetzt mit dem ganzen serbischen Eisenbahnbetrieb so: Auf allen Strecken rollen jetzt wie am Frühsommer mit aller Mühseligkeit wie Wagen mit Gütern und Genußgüter durch Wälder...

Amerikanische Rüstungen.

Saaq, 22. Jan. Der „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Der Chef der Atlantischen Flotte machte bekannt, daß eine Vermehrung der Offiziersstellen um 40 v. H. dringend notwendig sei.

Entente-Vögen über ein deutsch-bulgarisches Zerwürfnis.

WB. Sofia, 22. Januar. (Bulgarische Telegraphenagentur.) In dem Augenblicke, daß die Herrscher Bulgariens und Deutschlands in Nichts feierlich die Unauflöslichkeit des Bündnisses betätigten, hat eine große Anzahl englischer Blätter ihren Lesern versichert, daß schwere Zerwürfnisse zwischen Bulgarien und Deutschland herrschten...

Antienglische Stimmungen in der russischen Presse.

Stochholm, 22. Januar. Ein auffälliger Stimmungswandel, dessen Gründe bisher noch nicht klar zutage treten, macht sich in der russischen nationalpolitischen Presse Englands gegenüber bemerkbar.

Französische Stabsoffiziere für Rußland.

c. B. Bukarest, 23. Jan. „A3 Cit“ meldet aus Bukarest: Der französische Gesandte in Bukarest erklärte in einer Gesellschaft, wo auch der Reichsminister des „A3 Cit“ weilt, Rußland habe nicht genügend Stabsoffiziere.

Die Mission des amerikanischen Gesandten House.

WB. Paris, 22. Januar. Der Sondergesandte des Präsidenten Wilson, Oberst House, teilte Berichterstatter mit, seine Aufgabe sei, die amerikanischen Botschafter und Gesandten von den Ansichten des Präsidenten über schwerwiegende Fragen, wie sie z. B. mit verschiedenen kriegführenden Mächten besonders hinsichtlich des Unterseebootkrieges und der Blockade zu erörtern seien, zu unterrichten.

Die montenegrinische Regierung in Ljon.

WB. Paris, 22. Jan. Einer Blättermeldung zufolge ist der Sitz der montenegrinischen Regierung nach Ljon verlegt worden.

Wie es auf einem torpedierten Dampfer ausieht.

„Einem Mitarbeiter des Pariser „Journal“ wurde die letzte Gelegenheit zuteil, ein vor kurzem torpediertes englisches Transportdampfer besuchen zu können. Die Möglichkeit einer solchen Besichtigung bildet einen seltenen Ausnahmefall; treiben doch fast alle die toten Schiffsförger als willenloses Spiel der Strömungen in den Antillen, bis sie auf ihrem Rückweg, der in einer Tiefe von manchmal sechshundert Metern auf dem Grunde des Meeres liegt, zur Ruhe kommen. Und wenn sich irgend ein Besucher zu ihnen verirrt, so zeigt er das grüne Gesicht einer Qualle oder den schimmlichen Leib eines heutigenigen Hais. Das Schiff, das der französische Journalist besuchte, hatte noch Glück gehabt als eine Leidenesgefahr. Vor etwa sieben Wochen, abends um 6 Uhr, war es, während es ohne Zweifel den Kanal von Kathera durchfuhr, torpediert worden. Nachdem sich alle Mann von Bord gerettet hatten, war das tote Schiff ein paar Stunden verlassen geblieben; dann wurde es auf hoher See entdeckt und von einem Torpedoboot bis zur Insel gefloht, wo es jetzt der Aufsicht entgingen.“

„Das Boot liegt im Hafen“, schreibt der Berichtsersteller des „Journal“ und sagt, äußerlich betrachtet, keine Kunde. Man könnte annehmen, daß es sich anhebt, die Fahrt wieder aufzunehmen. Um an Bord zu gelangen, müßten zwei Führer und ich zunächst über den Rumpf eines Unterseebootes hinwegklettern, an der Wand eines zum Minenlegen bestimmten Torpedoboots herauf klettern und ein Strickwerk von Schienen überqueren, in denen sich wie rote Pyramiden die furchtbaren tobdringenden Werkzeuge zu Hügel türmen. Seit der Frühe bis in spärlicher Abend, und das Unterseeboot der Minenleger hatten, um die Schlingen zu vermeiden, nichts Besseres gefunden, als sich in den Schutz des Schiffes zu stellen. Dort ist es wohl; aber keine Fische haben sich auf das Kreuzen des Schiffes gewagt. Vier Stunden und geht, äußerlich betrachtet, noch als Passagierdampfer über den Meer, voll Klappstühle, Vase, Tisch, Koffer, Ausguck, Apparate der drahtlosen Telegraphie ein buntes Karnterboot. Heute gemacht das verwestete Boot an die Trübe eines Altseehändlers. Was man sieht, Kugel, noch Rest zerstreute Kugeln, ein Dutzend photographischer Alben, Ferngläser, moderne Bücher. Und auf dieser Kammerseite tummeln sich Führer, unter ihnen ein Truhfahn mit mächtigen Hantelappen, den man als Sonntagsknecht mietet. Das gader, zart, piept, und der Sohn regt sich auf und schlägt ein Rad. Auf einer Stange hängen zerfällene, schmutzbedeckte Gegenstände, deren Verwendbarkeit man im Zweifel ist. „Den Gürtel da habe ich erst vor zwei Wochen in Afrika gekauft“, erklärt mir einer der am Bord befindlichen Offiziere. „Dann lagst er in einem haufen schmutzigen Zeug herum und ruht endlich freudig: Sieh da, da ist ja auch mein Ohjama aus rote Wolle, den ich in Yafosama erstanden habe.“ Ein anderer zeigt mir vergnügt sein Marineglas, das er nach sorgfamer Reinigung wieder brauchbar gemacht hat. „In einer Ecke sind zwei Matrassen damit besetzt, Matrassen vor der Kasse zu reiten und die waldwunderträchtige Nahrungsaufstellung im Winde zu trocknen. Zimmerstücke eines Schiffes! Zehn Sekunden nach der Torpedierung hatten die eindringenden Fluten schon alles überflutet, Brücken, Säle und Kabinen. Die Geretteten der Besatzung sind dann wieder an Bord gekommen, und Stunden auf Stunden verbringen die Leute alle Tage damit, aus dem Wust irgendeiner Familienbedürfnisse herauszufinden und in Sicherheit zu bringen. Diese Bemühungen dauern nun bereits an die acht Wochen.“

„Wir gehen weiter. Hier und da hat sich der Bodenbelag des Decks gemoren, und der Boden zeigt Risse und Spalten. Man könnte meinen, man durchschreit die Straßen einer Stadt, deren unterirdisches metallisches Röhrennetz ein Erdbeben an die Oberfläche gerissen und zusammengehäuft hat. „Es sind die Folgen der Explosion“, erklärt mir der Kommandant. „Sie werden noch ganz andrer sehen.“ Ueber die Bordwand geneigt, schauen wir ins Meer. Im Hintergrund, der der Einschlagstelle der Torpedos entgegengesetzten Seite, hat sich unter der lebhaften Gewalt der Wale das Schiff gebogen. Sein Rumpf ist wie geschnitten, und in den zerbrochenen Eisenplatten der Kängenzung liegt es wie in einer Wundhaube. Durch ein Wunder haben sie den Besatzung, erklärt mein Führer, „sonst müßte das Schiff auseinandergebrochen und in die Tiefe gegangen.“ Nachdem er eine Laterne zur Hand genommen hat, bittet mich der Kommandant, mit ihm ins Innere des Schiffes hinauszugehen. Mit vorgestrecktem Arm leuchtet mir mein Führer voran. Unter uns gähnt ein schwarzer Brunnenstumpf, von schwarzen, rötlichen Wänden umschlossen. Aber noch schwarzer scheint das Wasser, das in seiner Tiefe steht. „Es ist einer der Kessel“, erklärt mein Begleiter. Durch einen Fingerring geht es mit trüben Räden in einen Lunnelgang weiter zu einer neuen Treppe. Die Totenliste in dieser erlöschenden Hölle wirft herberkemmend. Beim Vorübergehen streuen uns eiserne Krampen, die noch die Stümpe der Lampen tragen. Dann können wir in den Maschinenraum. Wie in der Gallerie eines Koffschiffes kriechen wir fast auf allen Vieren durch das Gewirr von Rosten und Feuerlöschern, umgeben von dem lastenden Schweigen des Todes, das unauflöslich an den Gegenstand des Rhythmus der bewegten Maschinen teile und des lustigen Spiels der Kolben erinnert, das einst diesem Raume sein Gepräge gab.“

„Mein Führer hat die Laterne niedergelegt. Unter Wasser erkennt man in undeutlichen Umrisen Pumpen, Stangen und Kolbenpleiben. Der Rost hat die Metallteile zertrümmert, die spärlich über den Wasserpiegel hinausragen. Wir sind im Reich des Todes. „Wenden Sie sich bitte, das ist das Loch.“ Man rufe sich einmal in Erinnerung, was es einem zu Mut war, wenn man nach einer langen Wanderung durch eine Grotte weit, weit in die Ferne den blauen Schein des Tages blickern sah, so fern noch, daß man den trennenden Abstand nicht zu schätzen vermochte. Genau diese Empfindung hatte ich hier. Man hätte meinen sollen, daß da unten in der Tiefe des Brunnens ein Lichtpunkt aus der Nacht herausstrahlte. Sein dünner, schwacher Schein ließ den grünen, feinen Wasserreflexen wie ein Stillest aus Emargen aufblitzen. Das Licht brach sich zur Dünne einer Spinne. Sein Erscheinen ist dem Torpede so danken, das mit dem Loch auch das Licht lüht.“

„Wir sind wieder zu Tage geliegen und beständigen die Kommandobrücken. Die Scheiben des Kartenschießens liegen in Trümmern, der Kompass ist zertrümmert. Vor diesen Trümmern, die von der furchtbaren Explosion zeugen, kann man sich einen Begriff von den tragischen Minuten

machen, die ihr folgten. Der Mann, der mir Hilferufe, was er als Augenzeuge erlebt, hat in einer Nacht weiße Haare bekommen. Seit zwei Monaten harret das Rad der Art mit seinem Abzug beauftragten Leute. Der Kommandant und sein zweiter Offizier können trotzdem dem Heimweg nicht weichen, auf der Kommandobrücke die Waage unter den zertrümmerten Apparaten zu besichtigen. In der Karte im Kasten ist noch immer der letzte Punkt eingezeichnet, den man passierte, bevor das Schiff von dem Torpede getroffen wurde, und die Magnetnadel zeigt noch immer mit hartnäckiger Beständigkeit nach Norden.“

Der Helm.

Von Richard Gutschmann.

Eines Tages prangte er auf dem Kopfe eines jungen Soldaten. Das neue schwarze Leder war spiegelglanz, und die messingene Spitze und der Adler darauf glänzten in der Sonne wie gleiches Gold. Sein Vorgesetzter trug ihn mit Stolz und behandelte ihn wie eine Prinzessin. Täglich prüfte er nach Oberrück, die Beschläge und den Schutzeinzelnen, bis er nichts mehr als ein gutes Gefallen zu sehen war. Er trug ihn bei jedem Wetter ab, er regnete oder schneite, ob der Helm durchnäßt oder ob er durchschneit war. Oft wurde er arg zerkratzt, aber und Messing schenkt matt und schäbig aus. Aber am anderen Morgen glänzte er wieder in ursprünglicher Frische und Hingebung.“

Jahre gingen so hin. Wohl meiste oft der Träger des Helmes, aber der Helm blieb derselbe. Er wurde alt durch viele, viele Kämpfe hatten ihn getragen. Der metallene Schmutz war zerkratzt und an einigen Stellen ausgefallen das Aufsehen aber war rissig geworden, und auf dem Innenfutter hatte sich der Schweiß der Generationen gelagert. Er war unansehnlich geworden und noch kumpf. Nun lag er mit Hunderten von Leidensgenossen unbenutzt auf der Bodenammer der Kaserne. In einem schmalen Augblicke aber kam er wieder zu Ehren. Der Krieg zog über die Erde. Der Helm erhielt, betrachtet ihn mit Staunen und Mißtrauen. Dann holte die Büchse hervor, schaute ihn in die Hand, so daß der mußte Geruch verschwand, und nahm die Augenblicke spiegelglanz. Seit nun sah der Helm jetzt wieder aus; aber er bekam noch ein neues Gewand. Ein selbsterzeugter Bezug mit der grünen Regimentsnummer darauf verbedete Leder und Messing und machte den Helm auf weite Entfernungen unsichtbar.“

Dann kam der Tag, an dem er mit Rosen geschmückt wurde. Im Abend vorher prangte er noch übermütig auf weißem Aufschweiß. Das qual unter dem Helm hervor, schmierte sich an ihn und küßte ihn, bis ihn sein Träger von dem Kopf des Mädchens abnahm, es küßte und küßte mit ihm fortig.“

Wir fanden feiner Genossen wandert der hünen-geschmückte Helm am Tag darauf durch fahnenbeträchteten Straßen und lauschend Menschenreihen. Draußen im Güterwagen berührt er noch einmal eine blaue weißliche Etrien und den weißen Scheitel einer Frau. Dann fliegt er in das Gesicht des Jungbäuerleins. So führt er zwei Tage und zwei Nächte. Hinaus ins freie Geht, durch Städte und Dörfer, auf Landstraßen, über Acker und Felder. Am Abend aber lag der Helm schweiß- und laubbedeckt in irgend einem Winkel neben seinem schlafenden Träger. In Ställen und Scheunen, durch die das Wasser tropfte und der Herbstwust hindurchschiff. Und graue Ratten sprangen lustig spielend über den Helm.“

Fliegende Granaten und pfeifende Gewehrpatronen, alles flieg und hörte er. Aber keine traf ihn. Die letzten Splitter und Geschosse nur wenige Zentimeter von ihm vorbei. Ein Granatenerstschlag und rauschenden Trümmern entlang durch breite Alleen mit gelbem Blattschnee. Manches Herbees Blatt laut auf den Helm und küßte ihn im Fallen. Ein nosterlicher Winter. Tiefblaues großes Meer mit überfliegenden, weißen Kaminen, gelbgrauer Dünne, durch den sich schmale Zurchen schlängeln, breit genug, um Menschen Raum zu bieten. Schmutzig und laubbedeckt liegt der Helm in der dunklen Ecke eines Unterstandes. Nur selten wird er getragen. Seine Stellvertreterin, die Wäse, ist hier zu Ehren gekommen.“

Frühlings- und Sommertage in den Argonnen Auf Tag und Nachtpatrouillen kreisen oft undurchdringliches Gestrüpp, weiche und bunte Blüten, grüne Zweige mit hellgrünen Blättern den Helm. Dann wieder liegt er in meterhohen Gestrüpp, in Stämmen und grünen Baumtronken. Immer verliert ihn das laubende Fischen der Kugeln. Aber nicht trifft ihn. In den Gärten thronen er vor dem Schießschild und schaut hindurch durch die schmale, winzige Öffnung des Schießes, nach draußen, wo der Feind liegt. Da fährt blitzschnell wie eine weißende Schlange eine Kugel durch den Stahlhoh. Der Knall ist so heilig, daß der Helm vor Schreck auf dem Boden fliegt. Aber nur der graue Bezug ist zerfetzt, das Leder etwas zerdrückt. Ein glücklicher Streifschuß ohne Folgen.“

Ein furchtbare Tag und eine noch schrecklichere Nacht. Schwerstes Artilleriezornmesser liegt auf den Gräben. Die Schlimpfe ist jetzt verpöndet. Eng aneinander gedrückt liegt er mit anderen in den tief unter die Erde gewühlten Höhlen. Stunden spannender Erregung und wahnwitzigen Verzweirns. Dann: leuchtet das Feuer. Ueber den Helm aber zieht sich eine Schlagschleife, die das Gesicht des Trägers bedeckt. Das Gewehr über die Schulter, mit Handgranaten in Gurt und Händen geht es zum Angriff über. Der Helm duckt sich in riefigen Granatenschichten, er brückt sich in die düstige, gerissene Gasranne, er heist und reißt sich hindurch durch Drahtverhau und Hindernisse.“

Winter. Auf ruflichen Ebenen breiten sich endlose Schneeweiten aus. Ueber einen vereisten Bart, mühen Augen und bereiten Brauen wohnt der Helm und beschützt den Kopf, dessen Haar das erste kühle Silber an den Schläfen zeigt. Ein langames Vorwärtstappen in der bleichen Dede. Ringsum ist ein Feld zu sehen. Da fällt ein Schuß und trifft den Helm mitten durch den Adler. Die beiden Messing-schwingen fliegen auseinander, ein Loch fließt durch das Leder, und im gleichen Augenblicke fährt es sich mit rotem warmem Menschenblut. Der Helm wird durch die Luft geschleudert. Er rollt noch einige Meter am Boden entlang, dann bleibt er liegen. Am anderen Tage kommen Soldaten und graben mitten im Feld ein Grab. Der Verlorene wird in die Jeldbahn gewickelt, die Erde darüber gemoren und der niedrige Hügel mit einem weißen Kreuz aus Birkenholz geschmückt. Auf der Spitze aber hängt schief und zerfetzt, blutig und jämmerbedeckt, einem Toten mit graulicher Wunde der Helm.“

Kriegs-Merlei.

„Marconi an sein Freund John.“

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die Weihnachtsnummer des Mailänder „Nichtables“ „Guerrin Resdino“ folgendes Ge-läch, das wir nach der „Kön. Ztg.“ wiedergeben:

Marconi: Wie geht's, John?
John: Sehr gut.
M.: Du siehst in der Zeit hübsch aus. In Italien sehen die Menschen viel magerer und blässer aus.
J.: Sport und Kooftbeil. Wenn anwenden Italiener Sport und Kooftbeil, werden hart und tollg. Verfluchen.
M.: Ja, das müssen wir auch. Aber zum Sport braucht man Zeit, zum Kooftbeil Geld. Wir sind arm, müssen viel arbeiten und können wenig ausgeben.
J.: Wohl! Ich bedauern, aufrichtig bedauern!
M.: Danke. Aber wir schämen uns nicht. Wir glauben, daß Geld etwas sehr Wichtiges, aber nicht alles ist!
J.: Eine originale Idee!
M.: So haben wir uns auf deine Seite geschlagen, ohne die Opfer, die uns das folgen wird, vorher zu berechnen und ohne von dir einen Finanzantrag zu fordern. Weißt du das, John?
J.: Weiß, mein! Sehr edles Benehmen, sehr romantisch edel.
M.: Ich lieb meine Griechen, Bulgaren oder...
J.: Yes!
M.: Wir sind nicht dem „Sieger“ zu Hilfe bereit, wie man vor einem Jahr in der „Times“ lesen konnte.
J.: Braue, nicht von „Times“, sondern von Cambon.
M.: Ja, aber unser Militärminister Reimston fand sie richtig und wir...
J.: Vorbei, vorbei! Unwürdigster Irrtum! Worte, Worte, Worte!
M.: Du hast recht, nur Taten zählen. Kannst du fünf Minuten anhören, John? Ich muß dich ernsthaft brechen.
M.: Ich lieb in deiner Verfügung.
M.: Du siehst mein Gesicht, wie unsere Soldaten sich taster schlagen, ohne ihr Blut zu schonen.
J.: Yes! A gallant army.
M.: Aber du weißt auch besser als ich, daß man den Krieg nicht mit Blut allein gewinnt. Wählg ind Ausrüstung, Wissen, Munition und das alles folgt nach.
J.: Du müßt haben meine Anteilie?
M.: Bitte, laß mich zu Ende sprechen. Wir verlangen durch- aus kein Geld dafür, daß wir uns schlagen. Wir verlangen nur von dir, John, daß du die nicht die Waren, die wir notwendig brauchen, wie Kaffee, Getreide über den gewöhnlichen Preis von uns kaufen läßt. Wenn du keine an sich schon einen Ver- läßlichen noch ärmer machst, schädigt du die gemeinsame Sache. Stimmt das nicht?
J.: Es?
M.: Falls du nicht verstanden?
J.: Berechnen. Ich manchem etwas seitest.
M.: Ja, lieber, lieber John, daß du mit der Kasse und dem Seetransport dir deine Kriegskosten be- zahlen läßt.
J.: Ach, nooo!
M.: Scherich nicht alle Kosten, aber doch einen großen Teil. Und das ist nicht recht. Ich habe mit dir die Kasse, die wir für unsere Kassenarbeiten brauchen, noch bemerkt doch für den gemeinsamen Krieg arbeiten, nicht wahr?
J.:...
M.: Wir leiden in unsern Häusern unter der Kälte, weil keine Kohle zu teuer ist. Das Volk will ja keine alle notwendigen Güter kriegen, aber nicht solche Güter, wenn ihm die Fremde und Verbündeten mit Achheit anseheren. Dabe ist nicht recht?
J.: Plesse?
M.: Du wirst entschließen taue. Ich habe laut und bestifig gesprochen.
J.: Berechnen, ich nicht sehr bewandert sein in deine Sprache.
M.: Wenn du willst, wiederhole ich dir logisch alles auf Englisch.
J.: Ah yes! Du Sohn englischer Mutter, Mann englischer Frau, Leiter englischer großer Gesellschaft... Merkwürdig, du haben zu viel gesprochen italienisch!
M.: Und als Sackstern!
J.: Yes! Ach, merkwürdiger!
M.: Ich hoffe, du hast nicht schon verstanden, und die Ueber- setzung ist unnötig. Doch dir diese Dinge durch den Kopf gehen, John, und in etwas drücken — tu's aber, ebe noch der Tag des Gerichts anbricht!

„Muff in Bagaroff.“

Muff, Muff, wie liegt dies Zaubermort Durch Bagaroff, wie kommt da einer. Und schwer den Kopf verbunden, ließ den horn. Wie der sich schleift! Lieber jedoch bleibt hier. Im Garten unten alten Eisenbaum Steht die bedrückte, lie, lauchst trotz den Klängen, Und manchen paus es wie ein lieber Traum, Er muß die Träne aus dem Auge drängen.

Der Preußenmarsch — Soll tönt das Glockenpiel, Und jede Brust durdwand ein frohes Leben. Doch, wird den Kranken bringen es auiel? Ich lieb ich die Hand man eine Schwester heben, Sie weilt aus Herz, Stille tief im Lebenskampf Ueber einer nur, vielleicht nicht es im Hören, — Vielleicht erloht sein Herz ein weber Kramf; Schweiß, Schweiß, laßt euch öfter träuer hören.“

Im Stimmer aus dem Lager bracht und laucht, Dem sich sein Tod gemacht, ein lunter Krager... Ihm ist's, als ob im Wind die Fahne rauscht, Sein Auge starrt, so blüht nur drein ein Sieger. Näh wad da Gille. Doch ihn wad's jo heil, Er hebt noch einmal flü, läßt in die Ferne, Und von den klaffen Lippen kommt es fahs: „Muff, Muff, hell leuchten — Seelstern —“ Hauptmann Thilo Kiefer in der „Blitz Artzests.“

„Original und fällig.“

Im „Regensburger Anzeiger“ erschien folgende Antinödigung: „Den Vertrieb von Kriegstotenkarten aus „fünftes Kriegesbedürfnis hat nach heutiger Anführung die Stima dem Staat über übernommen. Der Regensburger ist in Form eines Geschloßes oder Patrone gefertigt, beim Aufschlag des Patrones ist die Form eines Eiseren Kreuzes darzustellen. Das Regensbrennen besteht ebenfalls aus imitierten Geschloßen. Der Regensbrenner dürfte wegen seiner originellen Ausfühnung alleits großen Anklang finden.“

Der erfindungsreiche Hofrat Meiert in den Geschloß des Qualitäts, bel dem er seine Waren ausführen läßt, merkwürdig einzuschauen. Doch er dabei von einem so frommen Blatte noch unterstützt ist, jedoch das Charakteristike an der Sa-

„Smoertliches.“

Die neue Ernung. „Wissen Sie schon, daß der Zar den Sibirienburg zum Selbststerben ernannt hat?“ — „Nanu, wo denn Sibirien?“ — „Weil er ihm so viele ausgezeichnete Sibirien ge- liebt hat.“

Der Waffens. „Vater, Du Karl, hast du den Brief an die Großmutter aus Frankreich?“ — „Nein, Vater, den Großen hab' ich abwart, ich habe — „Weldof, drauf abgelesen!“

Für die Redaktion verantwortlich: Stiegfried Dn. Dred und Verlag von Dito Penbel. Sämtlich in Halle a. S.